Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich; Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

31. Jahrgang (1977) **Heft 1/2**

INHALT

Herbert E. Baumert: Die Wappen der Städte, Märkte und Gemeinden Oberösterreichs (4. Nachtrag 1973—1976) . . 3

Rudolf W. Litschel: Kremsmünster — ein wehrhistorisches Porträt 31

Reinhold Drostzol: Der Beginn des Mittelalters für das Land am norischen Limes 43

Hubert Roiß: Kulturlandschaftswandel im Mühlviertel 1954 bis 1973 — Beispielskartierung Windhaag bei Freistadt . . 52

Fritz Thoma: Sprüche auf den blauen Bauernschüsseln . . . 61

Ernst Fietz: Der „Jäger im Kürnberg" 65

Hilde Hofinger: Kultur- und Bildungswochen in Oberösterreich 68

Schalensteine und Klima (Alois Topitz) 84

Das „Hohenzeller Muster" in der Bauernmöbelmalerei — Ein Nachtrag (Cölestin Hehenwarter) 85

Prof. Dr. Hans Huebmer — 80 Jahre (Harry Slapnicka) . . . 87

Leopold Forstner — Ein Leonfeldner Künstler (Werner Lehner) 88

Bleibendes im Wechselvollen — Karl Hayd zum 95. Geburtstag (Fritz Feichtinger) 90

Vinzenz Ch. Janik 1911—1976 (Hermann Kohl) 92

Schrifttum 94

Beilage: Register zu den Jahrgängen 21 (1967) — 30 (1976)

Der Beginn des Mittelalters für das Land am norischen Limes

Von Reinhold Drostzol

Mit 1 Abbildung

„Nach seinem Sieg über die Rugier, die in Italien einfallen wollten, drohte Odoaker die gleiche Gefahr vom Ostgotenfürsten Theoderich. Da gab er die Grenzwacht an der Donau auf und verlegte sie auf die Alpenkette (488 n. Chr.). Die Räumung bezog sich nicht bloß auf die Donaukastelle des Unterlandes, sondern auf ganz Ufernorikum. Es war eine militärische Maßnahme, eine Zurücknahme des Grenzschutzes. Die im Dienst Roms stehenden Soldaten und Beamten wurden abgezogen; mit ihnen gingen alle, die von den römischen Einrichtungen lebten und mit ihnen verbunden waren: es war im Wesen ein Abzug der Römer, aber nicht der Romanen."

Es könnte hinzugefügt werden: und auch nicht der einheimischen Bevölkerung. So sieht I. Zibermayr in seinem Werk „Noricum, Bayern und Österreich" (S. 56) die Ereignisse, die in unseren Gegenden an der Donau, östlich von Passau, dem Beginn des Mittelalters unmittelbar vorausgehen[1]. Die wesentlichste Auskunftsstelle über die geschichtlichen Ereignisse dieser Zeitepoche ist die Lebensbeschreibung des hl. Severin, verfaßt im Jahre 511 von Eugippius, einem Schüler Severins. Eugippius schildert in diesem Werk auch die Verhältnisse in Batavis, unmittelbar vor dem Abzug der Römer, der um das Jahr 478 erfolgt sein muß[2].

Wenn auch die sich anschließende Entwicklung, verursacht durch besondere Umstände, einen verschiedenartigen Verlauf genommen haben kann, die Ausgangsbasis zu bestimmen ist trotzdem von wesentlicher Bedeutung. Diese Ausgangsbasis darzustellen wurde insofern auch wiederholt, in der ganzen Breite möglicher Variationen, versucht. Die Entdeckung des spätrömischen Bojotro könnte nunmehr weitere Meinungen beflügeln, bereits aufgestellte und verworfene Hypothesen beleben.

Die Vita Severini[3]

Eine weit verbreitete Meinung über die Lebensverhältnisse in unserem Gebiet, unmittelbar nach dem Abzug der Römer orientiert sich an dem Ausspruch der Vita Severini, der da lautet: „Die hiesigen Ortschaften, jetzt dicht bevölkert, werden sich in eine trostlose Einöde verwandeln, daß die Feinde in der Annahme, hier etwa Gold zu finden, sogar die Stätten der Toten aufreißen werden[4]." Aus dieser Aussage wurde und wird vielfach gefolgert, daß nach dem Ende der römischen Besetzung in den Landstrichen längs der Donau das Land verödet gewesen zu sein scheint[5].

Die zitierte Aussage wie auch andere ähnlichen Inhalts können jedoch lediglich als Befürchtung für eine mögliche Entwicklung gelten. Aus römischer und frühchristlicher Sicht mag eine solche Mutmaßung durchaus gerechtfertigt gewesen sein. Ob sie dann jedoch im weiteren Verlauf auch eintrat, bedarf einer Überprüfung und kann sich nicht allein auf solche Mutmaßungen stützen. Dabei kann davon ausgegangen werden, daß die Aussagen der Vita trotz allem, insbesondere für die Beurteilung der zugrundezulegenden Lebensverhältnisse der Bevölkerung von größtem Wert sind[6]. Dieses einzigartige Geschichtsdokument erhellt so ziemlich allein die dunkle Szenerie des anbrechenden Mittelalters in unserer Region. Für eine Beurteilung der ersten Jahrzehnte selbständiger bajuwarischer Gebietshoheit sollte allerdings weniger die Schilderung *vermutlicher* weiterer Entwicklung herangezogen werden. Hinweise, die Auskunft über den Stand der Lebensverhältnisse geben, sind von weitaus größerer Bedeutung, weil diese die weitere Entwicklung bereits einschließen.

Bei einer Durchsicht der Vita nach wichtigen Äußerungen zur „Lebenslage" der Bevölkerung sollten zunächst einmal die wiederholten Berichte

---

[1] Ignaz *Zibermayr*, Noricum — Bayern und Österreich, München und Berlin, 1944, S. 56.

[2] Aventinus setzt die Zerstörung von Batavis in das Jahr 477.

[3] *Eugippius*, Das Leben des heiligen Severin; in: Georg Spitzlberger, Aus der Vor- und Frühzeit Südbayerns (Gedächtnisschrift, S. 47—85), Landshut, 1967; künftig: Vita.

[4] Vita, c. 40.

[5] „In dem Landstrich längs der Donau scheint infolge der ständigen Unsicherheit das offene Land weithin verödet zu sein." Georg *Stadtmüller*, Geschichte der Abtei Niederaltaich von 741—1971, Ottobeuren, 1971, S. 34.

[6] „Sie [die Vita] erzählt in schlichter Form das Ende der Römerherrschaft an der Donau und bringt Nachrichten von ganz hervorragendem Wert." I. *Zibermayr*, a. a. O., S. 41.

über barbarische Überfälle nicht dafür als Beweis herangezogen werden, daß bäuerliches Land nach dem Abzug der Römer menschenleer wurde, weil es willkürlichen Gewaltmaßnahmen germanischer Horden ausgesetzt war[7]. Solche Aktionen hatten begrenzte Bedeutung und richteten sich gegen römische Einrichtungen, wahrscheinlich noch nicht einmal gezielt gegen kirchliche.

Demgegenüber von in jeder Hinsicht größerer Bedeutsamkeit sind die Ausführungen über den Stand der Christianisierung. Severin, der gemeinsame Apostel der Römer und Germanen, verkörperte in seiner Priestergestalt offenbar erstmals auch die Macht und das Wesen menschlicher Ordnung im allgemeinen. Das Christentum war im Begriff, als eigene Autorität staatliche Funktionen zu übernehmen bzw. zu ersetzen. Diese Entwicklung, aus dem Zusammenbruch antiker Autorität heraus, behielt vermutlich für die Nachfolger einen Nimbus vergangener Macht und Größe.

Der wiederholte Aufenthalt Severins in Batavis-Bojotro läßt die Bedeutung dieser Orte, hinsichtlich des Ausbreitungsstandes des Christentums deutlich erkennen. Die anschauliche Schilderung der Anwendung christlicher Lebensgrundsätze in der Vita lassen zudem auch bereits eine tiefe Verwurzelung christlichen Ideengutes erkennen. Schließlich geben noch die Hinweise auf Taufkapelle, Kirche, Mönchsklause und Kloster in Batavis-Bojotro deutliche Hinweise darauf, wie stark sich die christliche Kirche auch institutionell bereits etabliert hatte[8]. Diese Ausgangsbasis läßt dann auch eigentlich eher erwarten, daß für das Fortbestehen des Christentums mehr Voraussetzungen gegeben waren als für deren Untergang.

Kann nun aus diesem Stand der Dinge gefolgert werden, Severin hätte die weitere Entwicklung falsch eingeschätzt? Sicherlich war das nicht der Fall, seine eigentliche Absicht deutet sich nur verschleiert an. Christlicher Glaube hatte sich bereits unter der einheimischen Bevölkerung verbreitet. Das Christentum war keine römische Erscheinung mehr, von Soldaten aufgegriffen und weitergetragen. Severin hatte bei seinen apokalyptischen Voraussagen deshalb ausschließlich die Absicht, seine Landsleute unbedingt von der Notwendigkeit zu überzeugen, das Land zu verlassen[9]. Nur für sie brach die Welt zusammen, begann Barbarenherrschaft, stand also auch die christliche Kirche in ihrer Schutzfunktion nicht mehr zur Verfügung. Anders lagen die Dinge für die zurückbleibende einheimische Bevölkerung.

Der erzwungene Übergang von römischer zu germanischer Gebietshoheit läßt nicht unbedingt erwarten, daß alle bisher maßgeblichen Kräfte und Bestrebungen erloschen. Deshalb ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sich das Christentum unter der einheimischen Bevölkerung nach kurzer Besinnung wieder aktivierte. Aussagen früher Urkunden des 6. und 7. Jahrhunderts, wie insbesondere auch das „Rottachgaufragment", deuten jedenfalls darauf hin[10]. Es gab somit am norischen Limes sicherlich keinesfalls einen neuen Anfang nach einer Ausrottungsphase beim Abzug der Römer, sondern eine Fortentwicklung unter anderen Vorzeichen. Die Äußerungen in der Vita, für einen anderen Zweck gedacht, haben somit unbewußt eine vielfach nicht zutreffende Beurteilung der Weiterentwicklung, auch des Christentums, ausgelöst. Eugippius kommt im übrigen für eine Beurteilung der Zeit über das Jahr 478 n. Chr. hinaus sowieso nicht in Betracht. Er fällt als Beobachter des weiteren Geschehens aus, weil er

---

[7] Hier sind insbesondere die Aussagen in c. 22 und c. 27 gemeint. „Er [Severin] war kaum fortgefahren, da stürmte Hunumund in Begleitung einiger weniger Barbaren in die Stadt Batavis . . . und hieb die 40 Mann nieder, die zur Bewachung zurückgeblieben waren." c. 22.
„Zur nämlichen Zeit verließen die Ortsbewohner von Quintanis, zermürbt von den unausgesetzten Überfällen der Alemannen, ihre Wohnsitze und wanderten in die Stadt Batavis aus." c. 27.
„Gefestigt durch die Vorhersage des ehrwürdigen Mannes, stellten sich die Römer samt und sonders in Erwartung des verheißenen Sieges zur offenen Feldschlacht gegen die Alemannen ... Beim Anprall wurden die Alemannen geschlagen und ergriffen die Flucht." c. 27.

[8] Vita, c. 22, 36.

[9] „Wisset, meine Brüder, wie die Kinder Israels bekanntlich vom Ägypterland loskamen, so erscheint sicher die Zeit, da sich auch die ganze Bevölkerung dieses Landes von der harten Barbarenherrschaft befreit." c. 40.

[10] Monumenta Boica (künftig M. B.) 28 b, S. 5, 12, 35, 39, 63.

mit der römischen Besatzung das norische Land verließ. Die Berichte der Vita bieten, wie noch weiter darzulegen sein wird, jedoch auch für die Zeit bis zu diesem Zeitpunkt ausreichende Aussagekraft, um entscheidende Schlußfolgerungen für die sich anschließende Zeitphase ziehen zu können.

Die Lebensverhältnisse in Batavis-Bojotro

Die Aussagen der „Vita", sofern sie Hinweise auf wirtschaftliche Belange des Landes beiderseits des norischen Limes enthalten, fanden bisher wenig Beachtung. Auch F. Lotters Untersuchung des „Wundermannes" Severin, eine der letzten Arbeiten auf diesem Gebiet, beschäftigt sich vornehmlich mit der geschichtlichen Gestalt des Heiligen selbst und geht auf die wirtschaftliche Beschaffenheit des Landes nicht ein[11]. Nur H. Zeiß hebt in seinen Ausführungen zu den Donaugermanen und ihrem Verhältnis zur römischen Kultur im Zusammenhang mit der „Vita" die Tatsache hervor, daß bei den unmittelbaren Grenznachbarn der Römer lateinische Sprachkenntnisse vorhanden waren[12]. Er führt dies darauf zurück, daß der Verkehr mit den germanischen Städten sehr lebhaft war. Selbst im Winter fand ein Güteraustausch statt, der durch die zugefrorene Donau begünstigt wurde. Auch der Handel auf den rugischen Märkten (jenseits der Donau) selbst muß bedeutend gewesen sein, wenn die Bürger von Batavis Wert darauf legten, Eingang auf die Märkte zu erhalten, stellt H. Zeiß fest. Die Begebenheit, die von ihm hier aufgegriffen wird, erfährt in der „Vita" folgende Erwähnung: „Einmal wandten sich die Bürger von Batavis an den heiligen Mann mit der flehentlichen Bitte, er möge den Rugierfürsten Feban aufsuchen und für sie um die Handelserlaubnis vorstellig werden." Doch er antwortete ihnen: „Die Stunde steht bevor, da diese Stadt so wie die anderen oberen Ortschaften öde und von der Einwohnerschaft verlassen dastehen wird. Wozu ist es da noch vonnöten, sich um Handelsangelegenheiten in Orten zu kümmern, wo sich künftighin kein Kaufmann wird zeigen können[13]."

Severin wollte also nicht gewähren, was von ihm flehentlich erbeten wurde. Wir wissen bereits, warum er sich so verschlossen zeigte. Er ließ sich auch nicht erweichen, als die Bewohner nicht lokker ließen und wünschten, „man solle ihnen doch in gewohnter Weise unter die Arme greifen". Er begegnete ihren Wünschen diesmal mit der schrecklichen Vorhersage, Christi heilige Stätten an diesem Ort (Batavis-Bojotro) werden verwüstet und entweiht.

Die Bewohner von Batavis-Bojotro waren, dies spricht die „Vita" zu den Lebensverhältnissen aus, den Handel mit der germanischen Bevölkerung auf der anderen Donauseite *gewohnt*. Somit kann von seßhafter Bevölkerung auf der Gegenseite und nicht von „Waldläufern" oder umherziehenden Barbarenhorden ausgegangen werden. Dabei kann dahingestellt bleiben, ob die Unterbrechung der Handelsbeziehungen mit dem bevorstehenden Abzug zu tun hatte. Von allergrößter Wichtigkeit ist es jedenfalls, das spätantike Passau bereits in einer wirtschaftlichen Umwelt zu sehen, die auch von den Kräften geprägt war, die nach dem Abzug der Römer die weitere Entwicklung bestimmen würden. Batavis-Bojotro erwies und erweist sich in der „Vita" somit keinesfalls als Stätte römischer Besatzungskonzentration, sondern war offenbar ein höchst lebendiges Gemeinwesen, das an Handel interessiert war. Daraus kann unschwer und unzweifelhaft geschlossen werden, daß auch Verkehr und „Wirtschaft" im damals zu erwartenden Umfang florierten. Hier bestand ein wirtschaftlicher Mittelpunkt, der auch (aus welchen Gründen auch nicht) über die Limesgrenze hinweg seine Bedeutung ausstrahlte. Gerade die Entdeckung der spätrömischen Anlagen Bojotros dürfte somit auch den Beweis bedeuten, es herrschte rege Aktivität an der Grenze, die sich auch in der Anlage befestigter Ortschaften in landschaftlichen Mittelpunkten dokumentierte.

Die Bevölkerung auf der „anderen Seite" sah den Ereignissen des Abzuges gelassener entgegen als die Betroffenen von Batavis-Bojotro. An ihrem

---

[11] Friedrich *Lotter*, Das neue Bild des norischen Severin; Archäologie in OÖ., Kulturzeitschrift Oberösterreich, 22. Jahrg., Heft 2, 1972/73.

[12] Hans *Zeiß*, Die Donaugermanen und ihr Verhältnis zur römischen Kultur nach der Vita Severine, Ostbairische Grenzmarken, 1928, S. 9—13.

[13] Vita, c. 22.

Weiterbestand und Wohlergehen war nicht zu zweifeln. Sollten sie es nicht vorgezogen haben auf ihren angestammten Siedlungsplätzen zu verbleiben, bot sich ihnen auch eine Besitzvermehrung auf der anderen Seite des Stromes. Vielleicht werden sich deshalb auch Leute von Batavis-Bojotro nicht haben entschließen können, die heimische Scholle zu verlassen, wie Eugippius berichtet und denen die Beteiligung am Exodus dringend zu empfehlen war. Es herrschten hier wie dort Lebensverhältnisse, die günstig waren. Eine wesentliche Verschlechterung wurde offenbar auch von römischen Bevölkerungsteilen nicht erwartet, da sich einige überhaupt unzugänglich zeigten und nicht bereit waren, mitzuziehen[14]. Sie hofften vermutlich sogar, ihr Besitztum retten zu können, wurden jedoch von den Thüringern offenbar erschlagen, als diese, wahrscheinlich nicht ungehindert, in ihren neuen Besitzstand eintreten wollten.

Bei dieser Entwicklung war die Bevölkerung auf der anderen Donauseite von den Verhältnissen begünstigt. Dieses Gebiet wird somit zuvorderst verschont geblieben sein von Plünderungen und Besitzentreißung mit all seinen üblen Begleiterscheinungen. Die stabilen Verhältnisse dieses Gebietes waren dann der Garant für ein rasches Abebben der die Umwälzung begleitenden Geschehnisse und die Voraussetzung für eine rasche Konsolidierung der Lebensverhältnisse.

Der Abzug der Römer

„Liebe Söhne, haltet den glänzenden Sieg in diesem Kampf nicht eurer Stärke zugute: wisset vielmehr, daß euch Gottes Hilfe jetzt deshalb die Freiheit sicherte, damit ihr in knapper Zeitspanne, die euch gewissermaßen als Waffenstillstand gewährt ist, von hier aufbrecht. Sammelt euch darum und begebet euch mit mir hinab nach der Stadt Lauriacum[15]." Diese Worte richtete Severin an seine Landsleute bei der Räumung der Ortschaften Batavis-Bojotro. Alemannische Krieger hatten sie vorher bedrängt. Die Worte können nur an die Teilnehmer einer Schicksalsgemeinschaft gerichtet gewesen sein, deren Los es war, in die Heimat zurückzukehren und dabei auch die Heimat zu verlassen. Auch aus diesen Worten ist eigentlich erkennbar, daß Severin beim Verlassen Ufernoricums offensichtlich eine Vereinbarung vollzog, die zum Inhalt hatte, von Rom besetzt gehaltene Gebiete (auch in Raetien) zu räumen und germanischen Völkerschaften zu überlassen. Diese Räumung erfolgte um das Jahr 478 n. Chr. Zehn Jahre danach räumten die Römer auch Gebiete im östlichen Bereich des norischen Limes. Die Donau verlor ihre Funktion als Grenzfluß.

Das Spannungsfeld, daß diese Umgruppierung auslöste, kann aus der damaligen geschichtlichen Konstellation heraus da oder dort vermutet werden. Am norischen Limes war es jedenfalls nicht gelegen. Obwohl es zu einzelnen Gefechten kam, wie sie die „Vita" schildert, vollzog sich hier das Geschehen in einer Weise, das keinen dramatischen Charakter trug. Diese Übergriffe der „Barbaren" können keinesfalls einen Zusammenbruch der Siedlungslandschaft hervorgerufen haben[16]. Ein Überrennen römischer Positionen ist aus keiner Stelle der so vorzüglich berichtenden „Vita" zu erkennen.

Somit erkannten aber die Bewohner wahrscheinlich auch nicht die Notwendigkeit, heimatlichen Boden zu verlassen. Es wird vermutlich eine Vereinbarung über die Köpfe der Bevölkerung hinweg abgeschlossen worden sein, die ihr aus gewichtigen Gründen nicht bekannt gegeben worden war. Vieles deutet darauf hin, daß dann ausschließlich religiöse Gründe dazu herhalten mußten, politische Konsequenzen zu verdecken.

So ist es eigentlich nur allzuverständlich, wenn die angesprochenen Bewohner trotz Ermahnungen sich nicht entschließen konnten, Batavis-Bojotro und die umliegenden Ortschaften zu verlassen. Entweder es gab keine Furcht vor Mord und Totschlag oder, was wahrscheinlicher ist, die Bindungen an die heimische Umgebung war so fest, daß gewisse Unsicherheiten in Kauf genommen wurden. Nur eine über lange Zeiträume er-

---

[14] Vita, c. 27.

[15] Vita, c. 27.

[16] G. *Stadtmüllers* Meinung von der Verödung des Landes (s. Anm. zu 5) wird den Aussagen der Vita deshalb sicherlich ebensowenig gerecht wie auch die von A. Aign, wonach „wilde Germanenhorden das Land ungehindert durchstreiften und ausplünderten sowie Mord und Totschlag verbreiteten". A. *Aign*, Zeugnisse aus Passaus Vergangenheit, Ostbairische Grenzmarken, 1973, S. 178.

folgte Verwurzelung kann jedoch dieses Gefühl hervorrufen, alles überstehen zu wollen und zu müssen, was die unmittelbare Zukunft verdüsterte. Dazu muß noch entscheidend beigetragen haben, daß der Wandel von römischer zu germanischer Gebietshoheit nur noch formell im Begriff war, sich zu vollziehen. Eine „de-facto"-Wandlung war längst eingeleitet worden und vollzog sich seit längerer Zeit, von den Römern teils wohlwollend geduldet, teils ohnmächtig zuschauend. Somit wurden vom Abzug auch nur Militärs, höhere Beamte und Großgrundbesitzer im wesentlichen erfaßt.

Diese Entwicklung muß die ansässige nichtrömische Bevölkerung erwartet haben. Es gab keinen Flüchtlingstreck, der menschenleere Gebiete zurückließ. Die Mitteilung der „Vita" über eine Zerstörung der Ortschaften im oberen Donauraum erscheint demgemäß ebenfalls nicht problemlos, denn eine solche erfolgte meistens im Kampf[17]. Von Rückzugskämpfen ist jedoch nichts bekannt.

Als die Alemannen im 3. und 4. Jahrhundert Südwestdeutschland eroberten, zerstörten schwere Kämpfe mit den Römern die Bevölkerungsstruktur dieser Gebiete. Die Freigabe der besetzt gehaltenen Landschaft am Limes vollzog sich demgegenüber nicht unter kriegerischem Druck. Somit hat der Abzug der römischen „Kolonial"-Macht auch kein zerstörtes Land, keine wesentlich dezimierte Bevölkerung hinterlassen. Das Land am norischen Limes wurde von den Römern zur Besiedlung durch die Bajuwaren, in eigener politischer Verantwortung, freigegeben. Dabei kann selbstverständlich nicht übersehen werden, daß die römische Macht brüchig geworden war und sie der an der Limesgrenze stehenden Expansionskraft der germanischen Bevölkerung nichts mehr entgegenzusetzen hatte. Über die Donau hinweg vollzog sich der Besitz- und Machtwechsel auf breiter Front, verstärkt durch den Druck der Langobarden aus Böhmen heraus und die Zuwanderung germanischer Bevölkerungsgruppen aus Westen.

Der weitere Verlauf der Entwicklung

„Nach der Zerstörung der Ortschaften im oberen Donauraume übersiedelte die ganze Bevölkerung, die der warnenden Stimme des hl. Severin Gehör schenkte, in die Stadt Lauriacum." Aus diesem Text der „Vita" ergab sich immer wieder die Frage, ob es tatsächlich berechtigt ist, auf eine Entvölkerung der von den Römern verlassenen Gebiete zu schließen und welche Auswirkungen sie gehabt haben könnte. Mit Sicherheit kann davon ausgegangen werden, daß zumindest ein Teil des Bevölkerungsvakuums zunächst einmal durch den Zuzug Siedlungsland suchender Germanen sofort im Zeitpunkt des Abzuges der Römer aufgefüllt wurde. Im übrigen handelte es sich bei dieser Aussage um einen ausschließlich aus römischer Sicht gestalteten Situationsbericht, dessen Objektivität mit Vorsicht aufgenommen werden muß. Über die römische Bevölkerungsschicht schreibt L. Schmidt (Geschichte der deutschen Stämme, II. Abt., S. 215): „Sie hatte in den betroffenen Gebieten zwar erheblich abgenommen, war aber nicht ganz verschwunden. Die Einwanderung (germanischer Sippen) vollzog sich in durchaus friedlicher Weise. Dabei wurden römische Kolonen in die Wirtschaftsorganisation der Baiern übernommen und zu Hörigen nach germanischem Recht gemacht." Wenn auch die romanische Bevölkerung somit erheblich abgenommen haben wird, so muß immerhin noch die Frage nach der einheimischen germanischen gestellt werden, die doch zweifellos nördlich wie südlich der Donau siedelte und besonders im Norden nicht nur aus Kolonen bestand. Hier wird von einer wesentlichen Abnahme sicherlich nicht ausgegangen werden können. Sie wurde, wenn überhaupt, von neu ins Land kommenden, die Situation der Stunde ausnützenden stärkeren Bevölkerungsgruppen überlagert. Die der neuen Entwicklung entgegensehende einheimische Bevölkerung verharrte dabei jedenfalls sicherlich in ihren Positionen und wird eine Umgestaltung der Besitzverhältnisse über sich haben ergehen lassen müssen. Es wurde wahrscheinlich nicht nur römischer Fiskalbesitz neu verteilt.

Ein erheblicher Teil der unter neue Hoheitsverhältnisse geratenen Bevölkerung wird keltischen Ursprungs gewesen sein. Germanische Siedler bewiesen andererseits bereits Jahrzehnte vor dem Abzug der Römer, wie zumindest an

---

[17] Vita, c. 28.

Ausgrabungsorten in Rätien festgestellt wurde, teilweise bajuwarische Eigenart. Die weitere Entwicklung nach der Stunde X war jedoch in besonderem Maße dadurch geprägt, daß andere, zugewanderte germanische Volksteile an der Donau entscheidend an Einfluß gewannen. Teilherrscher germanischer Stämme wie der Thüringer, Alemannen, Heruler und anderer benutzten letzte Möglichkeiten, Territorien in Besitz zu nehmen und ihre Sippen seßhaft werden zu lassen. Diese Anführer neu ins Land gekommener Siedler, deren Verbindung zu ihren Stämmen noch bestanden, bestimmten im ausgehenden 5. Jahrhundert das Leben und bereiteten die Bildung eines eigenen Stammes vor, aus dem neuen Zusammengehörigkeitsgefühl geboren. Die Beseitigung der Stätten römischer Stärke an der Donau kann in ihrem Symbolgehalt für die weitere Entwicklung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Damit war das große Ziel der daran beteiligt gewesenen Führer einzelner Bevölkerungsgruppen erreicht, die Bahn war frei für die Entfaltung eigener Vorstellung künftiger, unbeeinflußter Lebensgestaltung.

Die Donau, als Verkehrsader stets Kristallisationsgebiet politischer und wirtschaftlicher Macht, war neue Ausgangsbasis bei der Herausbildung nunmehr bajuwarischer Geschichtsentwicklung. Lauriacum, Batavis und Castra Regina blieben auch zunächst die Zentren politischer Macht, die sich nach Süden ausdehnte. Von besonderer Wirksamkeit bei der Neuformung Noricums durch die Germanen, als sogenannte kulturfremde oder -feindliche Kräfte, war jedoch das im Donauraum fest etablierte Christentum.

Die Rechtfertigung Pilgrims

Die ersten Lichtpunkte des Geschehens im Donauraum Noricums, die nach dem Abzug der Römer aufleuchten, sind christlichen Ursprungs. Es sind Urkunden der Besitzübertragung freier Grundherren an kirchliche Institutionen, die vom Leben in Noricum künden, die in einem Land entstanden sind, das den Namen Noricum auch noch in karolingischer Zeit behielt[18]. Diese frühen Urkunden lassen eine Entwicklung erkennen, die eigentlich anders gar nicht verlaufen konnte und der jedoch vielleicht gerade deshalb vielfach eine unzutreffende Bedeutung zufeil wird. Sicherlich, es war kein neues Reich entstanden — muß aber deshalb eine Zeitepoche unterentwikkelter Lebensgestaltung vermutet werden? Es wird ein Raum für eine Bevölkerung gewesen sein, der eine gemächliche Entwicklung erwarten ließ. Er war jedoch auch ein Vakuum, das slawische Volksteile einsickern ließ[19].

Die älteste der Urkunden des wertvollen Passauer Urkunden-Schatzes, das sogenannte „Rottachgau-Fragment", wird wegen seiner Form als im 5. Jahrhundert entstanden angegeben[20]. Es weist daneben auch Züge des 8. Jahrhunderts auf. Nach Fichtenau ruht, wenn überhaupt, auf dieser Urkunde die Hauptlast des Beweises durchgehender Linien zur spätrömischen Zeit[21]. Der in dieser Urkunde genannte Ortsname Fonalua ist römisch, Romanen sind auch die genannten Personen Mairanus, Floritus, Vigilius und Quartinus. Es handelt sich um das Bruchstück einer Verkaufsurkunde, die den Empfänger nicht nennt. Es wird vermutet, die Urkunde ist einer späteren Schenkung an den Bischof von Passau als Nachweis beigegeben worden[22].

Von besonderer Bedeutung sind zwei weitere Urkunden dieser Passauer Urkundensammlung, die im Hauptstaatsarchiv in München verwahrt

---

[18] Hier interessieren die Urkunden:
M. B. 38 b, Nr. XII, S. 12.
M. B. 28 b, Nr. XXXVIII, S. 35.
M. B. 28 b, Nr. XLIV, S. 39.
M. B. 28 b, Nr. LXXVIII, S. 63.

[19] K. *Schiffmann*, der sich mit dem Problem der Slawen-Einwanderung besonders beschäftigte, vermutet, slawische Arbeiter waren auf fiskalischem Boden eingesetzt und schließt somit eine systematische Einwanderung aus (Neue Beiträge zur Ortsnamenskunde Oberösterreichs, Linz 1926, I, S. 22). Das Entstehen einer Awarengrenze an der Enns und das Auftreten von Slawen im Verein mit den Awaren lassen diese Ansicht jedoch nur zum Teil als den Gegebenheiten Rechnung tragend erscheinen. Überwiegend wird deshalb die Meinung vertreten, von slawischen Volksteilen wurde Land durch eigene Absicht und nicht mit Bewilligung der bajuwarischen Bevölkerung besetzt und in Besitz genommen.

[20] M. B. 28 b, Nr. II, S. 5.

[21] H. *Fichtenau*, Das Urkundenwesen in Österreich, MIÖG, Erg.-Bd. XXIII 1971, S. 12.

[22] M. *Heuwieser*, Die Traditionen des Hochstifts Passau, München 1930, S. 1.

wird. Für beide wird als Entstehungszeit der Beginn des 7. Jahrhunderts, die Zeit von 600 bis 625, angenommen[23]. Der Passauer Kirche werden Güter übereignet: „Bischof Erchanfrid habe ich herbeigerufen und in seiner Anwesenheit sieben Hufen abgetreten . . ."
„Auch an der Traun übergebe ich von meinem Eigen wie durch Kauf erworbenen Gütern: Gebäude, Grundbesitz, Wiesen, Weiden, Gewässer[24]. . ." „. . . hoc est cum domo cum curte et cum terries arabilis cum pratis tam cultis[25] . . ."
Die Schenkungen erfolgten in der Hoffnung, dadurch Seelenheil zu erlangen.

Die frühen Urkunden lassen auch deutlich erkennen, daß der Schwerpunkt des Geschehens und der Mittelpunkt der Entwicklung zu Beginn des Mittelalters Lauriacum, später Lorch genannt, im Mündungsgebiet der Enns in die Donau gelegen, gewesen ist. Die Menschen, die damals das politische, wirtschaftliche und rechtliche Geschehen beeinflußten, kennen wir. Es waren Freie, deren Grundbesitz, deren Fähigkeiten und deren Abstammung sie zu Richtern und Volksvertretern emporsteigen ließ. Sie treten als Zeugen in den frühen Urkunden auf. Zeugenreihen der frühen Urkunden weisen eine stattliche Reihe von Namen auf, die in der Folge im Donauraum und darüber hinaus immer wieder, insbesondere auch als Nachfolger bestimmter Namensträger auftreten. Diese Freien und Adeligen erweisen sich in ihrer frühen Bedeutung auch für die nachfolgenden Zeiten als die Persönlichkeiten, deren Einfluß auch karolingische Kaiser nicht übersehen und übergehen konnten. Vom beibehaltenen landschaftlichen Mittelpunkt vergangener römischer Beherrschung aus beeinflußten sie die Entwicklung des beginnenden und frühen Mittelalters. Ihr Recht und ihre Befugnis hierzu entstammten der Zeit der bajuwarischen Landnahme in der Anschlußentwicklung spätantiker Römerherrschaft.

Die Nachfolgeentwicklung im Gebiet des norischen Limes läßt sich deshalb ziemlich deutlich aus Personennamen ablesen, die den Urkunden durch ihre Zeugenschaft Gewicht und Bedeutung geben. So stehen in der Urkunde Nr. XLIV des Codex antiquissimus der Passauer Traditionsurkunden Namen römischen Ursprungs, Mischformen und germanische Namen nebeneinander und lassen den vollzogenen Prozeß erkennen, der römische Überlieferung durch germanische Neuformung fast ersetzt hatte:

Sigiricus, Oportunuus, Plidolfus
Ascarih, Starcolf, Folcrih[26]

[23] Die Entstehungszeit dieser beiden Urkunden M. B. 28 b, S. 35 und 39, ist insbesondere im Zusammenhang mit der Passauer Bischofsreihe und den Fälschungen Bischof Pilgrims umstritten. M. Heuwieser hat sich in seinem Werk „Die Geschichte des Bistums Passau" mit diesem Komplex auseinandergesetzt. Darin wird von ihm die Meinung von J. Strnadt akzeptiert, Bischof Erchanfrid habe erst in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts als Wanderbischof im östlichen Gebiet des Bistums Passau gewirkt und kann somit nicht als Vorgänger des ersten bekannten Bischofs Vivilo (737 bis 745) angesehen werden. Hierzu wäre folgendes auszuführen: Die ältesten Passauer Schenkungsurkunden (M. B. 28 b, S. 3—73) sind den Gebieten dreier Gaue zugeordnet.
Das Gebiet des Rottachgaues umfaßt 35 Urkunden — davon sind 14 auf einen Bischof bezogen.
Das Gebiet des Traungaues umfaßt 12 Urkunden — davon sind 5 auf einen Bischof bezogen.
Das Gebiet des Mattiggaues (Urkunden bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts) umfaßt 38 Urkunden — davon sind 20 auf einen Bischof bezogen.
Für den Traungau (auch die Urkunden Nr. XLIV und XXXVIII gehören hierzu) sind in den 12 Urkunden u. a. folgende Passauer Bischöfe genannt: Walderich (774—804), Hatto (806—817), Reginar (818—838), Hartwich (840—866).
Somit ist es zumindest unsicher anzunehmen, einer dieser Bischöfe wäre nicht auch in den beiden undatierten Urkunden M. B. 28 b, S. 35 und 39, als Adressat genannt worden, wenn die Urkunden in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sind. Bei dieser Sachlage wäre es ebenso ungewöhnlich wie ohne Beispiel, für so umfassende Schenkungen nicht den amtierenden Bischof zu benennen, sondern den ihm unterstellten Wanderbischof. Auch der Umstand, daß es sich um Sammelbeurkundungen handelt, die von einer vergleichsweise großen Anzahl von Zeugen bestätigt wird, hebt den Charakter besonderer Art hervor, der wiederum keinen Schenkungsakt, bezogen auf einen Wanderbischof, verträgt.

[24] M. B. 28 b, S. 39, Nr. XLIV.

[25] M. B. 28 b, S. 35, Nr. XXXVIII.

[26] Die Endungen dieser Namen deuten auf lateinischen Ursprung hin, der zum Teil abgebaut wurde. So verweist E. Förstemann bei den Endungen „-us" und „-ricus" auf mundartliche Veränderungen lateinischer Wortsilben, die fortgefallen sind (Starcol*fus*), oder wie bei „-ricus", die Veränderungen in „-ric" oder „-rich" erfuhren (Askari*us* und Folcri*cus*).
E. *Förstemann*, Altdeutsches Namenbuch (Personennamen), 1. Bd., Nordhausen 1856, XI.

Sigifrit, Irminperth, Rihhart, Ruodperth
Willihelm[27]
Gozpato, Rihcoz[28]

Besonders beachtenswert bei der Betrachtung insbesondere der germanischen Namen ist, wie bereits erwähnt, daß sie die Bedeutung ihrer Träger durch den Fortbestand einschließlicher sippenmäßiger Veränderungen in späteren Urkunden deutlich erkennen lassen. Die erstmals für den Beginn des 7. Jahrhunderts bekannt gewordenen Namen bedeutender Persönlichkeiten des Landes am norischen Limes bestehen in den nachfolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten nicht nur fort, (bis sie durch ständige Umwandlungen unkenntlich werden), sie müssen auch in dem Jahrhundert davor zu ihrer Bedeutung gereift sein. Sie werden auch den Aufbau des bajuwarischen Staatsgebildes in Anlehnung an römische Relikte und erhalten gebliebene Erinnerungen bestimmt haben — in Verbindung mit dem sich gleichermaßen vollzogenen Aufbau der christlichen Kircheninstitutionen.

Bei dieser Betrachtungsweise kann der Einwand nicht ausbleiben, daß es gewagt ist, die Beweisführung der Anfangsentwicklung allein auf wenigen frühen Urkunden lasten zu lassen. Die Tatsache ständiger Wiederkehr wichtiger Sippennamen der ersten Zeit in Urkunden auch der folgenden Generationen allein ist jedoch als nicht hoch genug einzuschätzendes Argument für die Richtigkeit dieser Annahme zu werten. Darüber hinaus werden Bischof Pilgrim (971 bis 991) und seinen Vorgängern weitaus bessere Beweismittel zur Verfügung gestanden haben, die seine Bemühungen unterstützten, die führende Rolle des Landes am norischen Limes und der Passauischen Kirche beim Aufbau des frühbairischen Herzogtums hervorzuheben[29]. Pilgrim hat selbst noch in der Zeit gelebt, da die Erinnerung und das Bewußtsein einer Entwicklung noch vorhanden war, welche die Bedeutung Passaus nicht nur als Bischofsstadt zur Folge hatte. Pilgrims Bestrebungen, wie sie auch ausfielen, erwuchsen somit dem Geschichtsbewußtsein der Teilnahme der Kirche am Landesaufbau aus ersten Anfängen heraus, antiken Vorbildern folgend. So betrachtet, verblaßt das Bild, das von Bischof Pilgrim als Geschichts- bzw. Urkundenfälscher gezeichnet wurde.

Karl Uhlirz hat sich neben vielen anderen eingehend mit den Urkundenfälschungen der Zeit Bischof Pilgrims beschäftigt. (Im übrigen waren es überwiegend Diplome und keine Traditionsurkunden, denen Fälschungen nachgesagt werden). Er kommt zu dem Ergebnis, daß Pilgrim zum Mittel der Urkundenfälschung gegriffen hat, um die Berichte des Bestandes eines Erzbistums in Lorch/Lauriacum zu bekräftigen. Seine Absicht war es dann, diese Würden auf Passau zu übertragen[30].

Dieser Makel der Manipulation am historischen Bestand, der übrigens den Bischof von Salzburg genauso trifft, beeinflußte auch die allgemeinen Aspekte der Geschichtsschreibung. So konnte es nicht ausbleiben, daß dadurch der frühe, insbesondere Passau einbeziehende Landesaufbau im Gebiet des norischen Limes zu Beginn und in der ersten Phase des Mittelalters eine nicht befriedigende Interpretation erfuhr.

Es war jedoch die erfolgreiche Christianisierung, die, von der Passauer Kirche ausgehend, das Land von den frühen Anfängen an in seinem Aufbau begleitete. Und um eben die gleichen Beweggründe ging es Bischof Pilgrim, als zu sei-

---

[27] Dieser Name dürfte nach E. *Förstemann*, a. a. O., gotischer Wurzel entstammen. Insbesondere assimilierte Formen wie „Willa-", „Willi-" und „Wille-" lassen dies mit Sicherheit vermuten.

[28] Hier wurde einerseits eine Mischform vermutet. E. Förstemann verweist jedoch auch in diesem Fall auf einen gotischen Ursprung der Silben „-goz" oder „-coz".
E. *Förstemann*, a. a. O., 493. Er schreibt: „Schon Graff vermutet und Grimm erhebt es zur Gewißheit, daß die sehr häufige Form „Goz" nur eine Nebenform von „Gaud" ist. Sie entspringt aus der von Grimm nachgewiesenen Doppelform des Gotennamens."

[29] „Vermutlich wußte man in Passau nicht bloß aus der Vita Severini, daß Lauriacum Bischofssitz gewesen war. Dieser große römische Platz hatte nicht weniger wie andere an der Donau über die Völkerwanderung hinweg eine christliche, romanische Bevölkerung behalten ..."
M. *Heuwieser*, Die Geschichte des Bistums Passau, 77.
„Konnte nun Pilgrim wirklich mit Grund den Metropolitenrang der Lorcher Bischofskirche annehmen? Die geschichtlichen Umstände sind tatsächlich dazu angetan, ihn zu bestätigen."
M. *Heuwieser*, a. a. O., 82.

[30] K. *Uhlirz*, Die Urkundenfälschungen zu Passau im zehnten Jahrhundert, MIÖG, III. Bd., 1882, 227/28

ner Zeit Missions- oder Christianisierungsbestrebungen entstanden, die die Völker der Slawen und Ungarn zum Ziele hatten. Seine Absicht war es im Grunde, in diesem Zusammenhang auf jahrhundertealte Tätigkeitsbereiche und Erfolge und in diesem Zusammenhang entstandenen Einfluß des Passauer Bischofsstuhles zu verweisen. (Natürlich war auch das Bestreben mit im Spiel, die Würde des führenden Bistums, des Erzbistums, zu erlangen.) Bischof Pilgrim hatte jedoch offenbar das Recht, Erfolge früherer christlicher Tätigkeit, die vielleicht nicht mit späteren Ergebnissen verglichen werden können, die aber wiederum nur auf diesen Anfangserfolgen aufbauen konnten, entsprechend hervorzuheben. Und wenn ihm auch vorgeworfen wird, mit Kunstgriffen seine Bemühungen auf unlautere Weise bekräftigt zu haben, das Land am norischen Limes erbrachte in einer Wechselwirkung zwischen weltlicher und kirchlicher Machtentfaltung sicherlich beispielgebende Erfolge im Landesaufbau während des beginnenden und frühen Mittelalters. Sein Wissen um den Aufbau der Kirche und des Landes durch Persönlichkeiten der frühesten Entwicklungsstufen[31] motivierte ihn mit zu seinem Tun, und sollte auch dazu führen, Untersuchungen in dieser Richtung anzusetzen.

---

[31] In der Zeugenreihe der Urkunde Nr. XXXVIII aus M. B. 28 b, S. 35, steht an führender Stelle der Name E r c h a n m a r. Mit Sicherheit ist hier ein Zusammenhang zwischen geistlicher und weltlicher Macht, zwischen dem frühen Bischof Erchanfrid und seinem Verwandten Erchanmar zu erblicken.

Zu: Drostzol, Land am norischen Limes

Aufn.: V. Stutzer, Untergriesbach

Die Friedhofskirche Sankt Severin in Passau-Innstadt, in deren Nähe Reste eines spätrömischen Kastells ausgegraben wurden.



Zu: Hofinger, Kulturwochen in Oberösterreich

Aufn.: W. Baier, Braunau

Eröffnung der Kultur- und Bildungswoche in Munderfing am 14. August 1976 durch Landesrat Dr. Josef Ratzenböck.

